

Adalbert Jakob

Abendliche Impressionen

Zu meinem Fenster
dunkelt der Abend herein.
Die Straßen sind leer
und mondverschneit.
Ich bin mit mir
nun ganz allein,
nur um mich der Hauch
der Ewigkeit.

Wenn ich ein Vogel
jetzt wär',
würde ich fliegen
weit über das Meer! –
Über den Ozean hinweg
in das Niemandsland;
weit, ganz weit
bis zu der Erde Rand.

Im wuchernden Nebelwald,
wo der Tag und die Nacht
sich magisch verbinden,
würd' ich mit Lust
aus den rubinroten Blütenkelchen
des Lebens trinken.

Der Hauch, der meine Stirne kühlt,
hat mich zu weltweiten Fernen gebracht.
Es rauscht der Wind, die Straßen sind leer
und mondverschneit geht leise der Gang der Nacht.

Die abgeschnittene Reise

Gedichte las ich, Dramen, Romane, und ich las die Geschichte vergangener Zeiten, aber ich las wohl zu wenig die Zeitung. Und wenn ich sie, auch las, so blieb ich doch im Grunde ahnungslos. Natürlich hatten die Schüsse von Sarajevo auch mich erschreckt, und ich dachte an jenes Erlebnis in München, vor wenigen Wochen, als ich während meiner Osterreise das nun ermordete österreichische Thronfolgerpaar in der Karosse hatte vorübergleiten sehen. Aber ich ahnte auch jetzt noch nicht, daß mir einen flüchtigen Augenblick lang die lebendige Geschichte begegnet war. Arglos schmiedete ich Pläne für mein persönliches Erleben.

Reich schien die Zukunft vor mir zu liegen. Zwanzig Jahre war ich erst alt, und doch schon seit über einem Jahre Lehrer in dem großen Dorf Pflaumheim bei Aschaffenburg. Zum Herbst aber war ich einberufen in die schöne Stadt selbst, wo ich dem Dichter Julius Maria Becker und seinem Kreis gefreundet war.

Zuvor aber, während der Sommerferien, wollte ich den Rhein hinab nach Holland fahren, das Land und die vielen Kunstschatze sehen, ja vielleicht, vielleicht, wenn die Groschen reichten, über Paris zurückkehren.

So fuhr ich nach Mainz, das ich schon kannte, und löste mir eine Dampferkarte nach Köln. Dann saß ich auf dem Deck in der strahlenden Sonne, zwar einsam in der fröhlichen Menge, doch froh auch ich. Manchmal begegneten uns andere Schiffe voll heiterer Menschen; sie winkten herüber, wir winkten hinüber, wir zogen hinab und sie zogen hinauf, wie es jedem gefiel, und die Welt lag im Licht.

Ich will den besungenen Rhein nicht besingen. In der Domstadt war gewaltig der heilige Raum, und vom Turme schaute ich überwältigt in die Tiefe, auf das Dächer-, Straßen- und Menschengewimmel, auf den Strom und die Hallen am anderen Ufer, wo der Werkbund eine kostbare Ausstellung aufgebaut hatte.

Stundenlang durchwanderte ich sie. Besonders erinnere ich mich an ein gläsernes Haus, Traum eines Dichters, offen dem Licht und aufgewiesen einer offenen Welt. Gutgekleidete Menschen sah ich schreiten durch schöne Räume, angeregt selbstbewußt die Dinge betrachten, die Zeugnis waren des Fleißes und Kunstsinns, des Willens zum Edlen und Wesenhaften. Und alles wird immer noch schöner werden, von Jahr zu Jahr wird man vorwärts schreiten, der Vervollkommnung sind keine Grenzen gesetzt.

Dann wechselte ich meine Mark in Gulden um, kaufte mir einen kleinen Hollandführer, dazu einen schmalen Sprachweiser, stieg in einen Zug und fuhr unbekümmert Amsterdam entgegen. Keinen Paß besaß ich, keinen anderen Ausweis, ich war ganz allein, eigentlich nur ein großer Junge. Doch ich wurde in keiner Weise behelligt, niemand fragte mich nach Namen und Absicht, — so frei, so offen war damals die Welt. Ich fuhr durch das fruchtbare ebene Land, das ruhig sich dehnte in der milden Sonne. Langsam floß das Wasser in den stillen Kanälen, schöne Rinder standen in den Wiesen, gemächlich drehten sich Windmühlflügel.

Das Hotel, das ich mir ausgewählt hatte, lag nahe dem Bahnhof in einer Seitenstraße. Da strömte am warmen Sommerabend das Leben aus den Häu-